

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 1 (1788)

Heft: 11

Artikel: Mein Herr!

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819777>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vor einigen Tagen brachte mir jemand aus einem hiesigen Gasthof folgenden Brief im englischen Original. Ich ließ mir selben sogleich von einem unsrer vornehmsten Aerzte, der in der englischen Sprache sehr geubt ist, übersezzen, und mache mirs hiemit zur Pflicht, selben meinem geehrtesten Publicum mitzutheilen. Den Kennern der englischen Sprache, die allenfalls wünschen, das Original zu lesen, soll selbes auf unsrer Lesebibliothek mit Freuden vorgewiesen werden.

Mein Herr!

Bevor ich ihre angenehme Vaterstadt verlasse, muß ich ihnen meine Beobachtungen über einen für ihre Mitbürger sehr wichtigen Gegenstand mittheilen. Meine Nase und der Comun Sens waren gleich stark beleidigt von dem Kirchhofe, der hart an ihrem herrlichen Tempel ausdämpft. Wie contrastiert das majestätische Meisterstück der Architectur mit einer Sammlung von Todtenknochen, Gerippen, stinkenden Todtenkörpern und Würmern? * Weiß man den bey ihnen noch nicht, mein Herr, daß man in allen polizierten Ländern, und selbst im Vaterlande der hl. Hermontade die Todtenkörper so bald als möglich zu den Städten hinausschafft, damit sie durch ihre schädlichen Ausdünstungen die Luft nicht anstecken? Müssen denn die Todten die Lebendigen vergiften. Mancher hat in seinem Leben so wenig Gutes oder wohl noch gar Böses gestiftet, soll man ihm auch nach dem Tode die Gewalt lassen, zu schaden? Habt ihr denn in eurer Stadt keine Aerzte, —— keine Physiker, die die Leute über einen so wichtigen Punkten auf-

* Was würde der Engländer gesagt haben, wenn er dabei gewesen wäre, als man lezthin noch allerhand Kleidungsstücke, wo Pest, Tod und Verderben lauren können, nebst andern noch ekelhaften Dingen aus den wiedergedrehten Gräbern hervor zog.

Wärten? Seit den schönen Entdeckungen unsers Priestlers und andrer meiner Landsleute über die verschiedene Gattungen der Luft, die bey euren Gegenfüsslern schon bekannt seyn sollen, ist ja der Beweis so leicht und so evident. Und warum sollen denn die Todtenkörper so nahe an der Kirche liegen? Hilft denn diese Lage an sich betrachtet den Seelen der Verstorbenen etwas? Dies sagt, so viel ich weiß, selbst kein spanischer Theologe. Wenn nur der unsterbliche Geist, der sich über Grab und Verwesung hinaus schwingt, gut wohnet, was liegt es an der Hülle? —— Aber die Erinnerung der Lebenden, und ihre Gebeth? —— Nun! zugegeben, daß es den Verstorbenen zu Statten komme, hilft es nur der Seele, der Leib mag seyn, wo er will. Lachende Erben werden ihre verscharrten Anverwandten vergessen, lägen sie auch an dem Fuße eines Altares. Dankbare Freunde hingegen werden sich überall ihrer Geliebten erinnern, ruhten derselben Gebeine auch noch so weit von ihnen.

Sind ihre Geistliche aufgekläret, wie ich höre, so sollten sie ihrem Publicum zeigen, daß man in der ersten Kirche ausdrücklich gebothen, die Todten immer in einer gewissen Entfernung von den Kirchen zu begraben. Eigennutz, Stolz, Hoffnung auch nach dem Tode was zu bedeuten, Vorurtheil, übelverständner Andacht, Unwissenheit in der Physik, und was weiß ich, was alles für Ursachen haben in den finstern Zeiten die Todten den Tempeln genähert und sie endlich gar hineingelegt. Ihre Obrigkeit sollte dazu thun. Der hohe Wohlstand worinn ich euer Land überall angetroffen, ist mir Bürge von derselben Weisheit, und Sorgfalt für das Glück des Staates. Die rühmliche und ächt republikanische Gleichheit, die man im Begraben, beobachten soll, scheint da jeden Stolz, jede Pretension zu verbannen. Um desto leichter sollte also ein schleuniger Entschluß werden. So eine Aenderung würde gewiß der Gesundheit der Stadt erspieslich.

der Weisheit der Obrigkeit in den Augen aufgeklärter Fremden rühmlich, und den empfindlichen Nasen eben dieser Fremden recht behaglich seyn.

Das möchte ich mein Herr, daß sie durch ihr Blatt dem Publicum sagten. Bey der Ehre eines Britten! Es soll mich mehr als 1000 Guineen freuen, wenn ihr Gottesacker vor die Stadt hinaus versetzt wird.

Ich bin euer geneigter Wohlstone Esquire.

N. S. Wetterableiter, die man auch auf Wohnungen der beglaubten Wilden in Amerika findet, stünden auf ihrem Tempel sehr gut. Aber in einem Lande, wo noch ein guter Theil der Einwohner glauben soll, daß Unholden und Teufelskanaille Ungewitter zusammen ziehen, da muß man erst die Fackel der Aufklärung aufstecken, und die Finsternisse aus den Hirnschädeln abzuleiten suchen.

Litterarische Neuigkeiten

Am 2ten dieses Monats starb in Zürich Herr Rathsherr Salomon Gesner der Verfasser des Tod Abels und anderer vortrefflichen deutschen Schriften, an den Folgen einer Apoplexie, die ihn am 2ten vorigen Monats besiel. Wer seine Schriften, die alle in ihrer Art Meisterstücke und Producte seines Urgenies sind, gelesen, wird leicht ermessen, welch groben Verlust seine Vaterstadt, die ehrwürdige Mutter so vieler Gelehrten, mit seinem Tode erlitten. Als Theokrit starb, sagte ganz Griechenland: Es sey ein größerer Verlust als wenn alle Sophisten am Lyceum von Abdera gestorben wären.

Auch Zimmermann, der uns wie seiner Vaterstadt theuer seyn muß, stand am Rande des Grabes. Aber mit einem unbeschreiblichen Wonnegefühl vernehmen wir, daß er der